

1. Advent, 29.11.2020 in der Neustädter Universitäts- Kirche

Pfarrern Stefanie Stock, Predigt zu Sacharja 9, 9+10

Liebe Gemeinde,

„Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.“

So heißt es in unserem Predigttext. Gottes Leute, die Leute vom Berg Zion in Jerusalem werden ermutigt, ihrer Freude Ausdruck zu verleihen.

Nicht grundlos, sondern weil ihr König zu ihnen kommt.

Soweit können wir uns dieses Bild im Kopf malen. Wir hören die Freudenschreie, wir sehen einen König, von dem man alles erwartet.

Der für Gerechtigkeit für sein Volk eintritt.

Der hilft, dem, der Hilfe braucht. Wir sehen, wie Leute ihm zujubeln, wie er in Jerusalem durch eines der Tore hinein reitet. Wir spüren die Hoffnung der Leute, dass jetzt alles gut wird.

Doch mit dem nächsten Satz bricht das Bild: 4 kleine Hufe trappeln unter einem grauen Bauch. Lustig wippt das Pinsel-Schwänzchen in der Luft und mit den zwei langen Ohren entspricht unser junger Esel, der den König trägt, nicht ganz einem prachtvollen weißen Hengst, den man erwarten könnte.

Der König selbst ist nicht prunkvoll, sondern durch Armut gekennzeichnet. Kein Gold an seinen Kleidern, kein Weihrauch und keine Myrrhe sind zu riechen.

Nur die klappernden Hufe des Eselchens schallen durch die Gassen Jerusalems.

Kein Gefolge, keine Leibwächtern, kein Triumph-zug mit Waffenschau.

Im Gegenteil: Waffen werden vernichtet – und Friede wird gesprochen über alle, ja alle Völker. Sein ist die Herrschaft bis an die Enden

der Erde.

Dieses Bild des armen Mannes auf dem Eselchen unter der Überschrift „Der Friedenskönig“ ist keine Karikatur.

Das Bild ist nicht von Charlie Hebdo, sondern direkt aus der Bibel. Es ist eine Vision, eine Vereisung, des Alten Testamentes.

Im Neuen Testament reitet dann Jesus dann auf einem Eselchen in Jerusalem ein. Die Leute jubeln „Hosianna“. Über ihm wird dann „König der Juden stehen“.

Ja, die Frage nach Gottes Macht in der Welt drängt sich förmlich auf.

Beim letzten Konfirmanden-Tag haben wir uns in der Gruppe ausgetauscht, was wir denn von Gott denken. Heiße Thesen wie „Gott ist eine Frau“ standen im Raum, und Argumente, die für die Existenz Gottes sprechen standen Argumenten, die gegen Gott sprechen, gegenüber.

Wie kann es sein, dass sich aus Materien-Häufchen im All irgendwann denkende Lebewesen entwickeln, wenn keine gute Macht dahinter steht?

Aber: Wenn es einen Gott gibt, warum gibt es dann Krieg? Warum ist die Welt dann so ungerecht? Warum gibt es dann Armut? Warum gibt es so Krankheiten wie Corona?

Was würden Sie, liebe Gemeinden, unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden antworten?

Ich selbst denken: Das Leid in der Welt macht nachdenklich. Manchmal betroffen. Wir Christen hoffen auf eine Welt nach dem Tod, wir hoffen auf „Heil“, wir hoffen auf einen Welt, in der es alles Schlimme nicht gibt.

Jesus Christus hat selbst gelitten und Tod und Leid überwunden.

Das heißt aber nicht, dass wir alles Schlimme hinnehmen müssen.

Oder dass wir die Augen verschließen und die Hände in den Schoß legen sollten.

Jesus hat auch geholfen, geheilt, Menschen zur Umkehr gerufen.

Daher: Augen auf, hinschauen, und anpacken.

Wir, liebe Menschen, können Dinge zum Besseren verändern. Helfer sein und für Gerechtigkeit eintreten. Im Mikro-Kosmos und im der großen Welt.

Das Bündnis gegen häusliche Gewalt empfiehlt, sich einzumischen, wo immer man Unrecht mitbekommt, statt sich der Illusion einer heilen Welt hinzugeben.

Wenn man etwas bei den Nachbarn hört, was auf Gewalt schließen ließe: Einfach klingeln und nach einem Schluck Milch für den Kaffee fragen oder nach Mehl oder was auch immer... Für mehr Frieden in der Welt braucht es das Hinschauen und Hinhören von uns allen.

Man kann sich auch an die eigene Nase fassen und fragen, was man denn selbst für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt – oder in den engsten Bezügen tut.

Ganz ehrlich – oft ist man selbst ja auch manchmal der oder die, die Unfrieden in etwas bringen, die Streit stiften und manchmal nur an sich selbst denken.

Und wenn es doch die anderen sind?

Auch dann ist es gar nicht so leicht mit „Frieden und Gerechtigkeit“, denn – so empfinde ich es manchmal – für Gerechtigkeit muss man immer wieder kämpfen,

während man um des lieben Friedens willen schon mal klein bei gibt und schweigt.

Bevor es hier nun zu hochtrabend philosophisch-intellektuell wird und wir im Elfenbeinturm zusammen sitzen, blicken wir doch lieber auf die Straße, auf den kleinen Esel mit den langen Ohren, auf die sympathischen Graumantel.

Stur sollen sie angeblich sein. Doch ich habe mich belesen: Esel sind nicht stur, sie sind klug – brauchen aber ihre Zeit um eine Situation einzuschätzen. Sie bleiben stehen, statt wie ein Pferd dem Fluchtinstinkt zu folgen.

Esel lieben geselliges Beisammensein und teilen gern mit anderen. Sie stehen zu ihren Freunden und verteidigen diese auch furchtlos gegen Wildtiere.

Esel sind loyal und führen ihren Dienst stetig, treu und zuverlässig aus. Edelmut gehört zu seinen größten Stärken.

Wenn man das hört, versteht man schon, warum der Friedenskönig auf einem Esel daher kommt. Ja mit ihm zusammen.

Lasst uns, liebe Gemeinde, eine Scheibe von den Eseln abschneiden – aber bitte nur im übertragenen Sinn!

Vielleicht ist es ja so, dass wir Menschen so etwas für Gott sind, wie der Esel für seinen Friedenskönig?

Gottes Königreich zeigt sich da, wo man vergibt, wo man liebt, wo Heilung stattfindet, es ist nahe herbeigekommen, hat angefangen/ ist aber nicht vollendet, es ist mitten unter uns.

Gottes Reich ist da wie Jesus gesagt hat: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Gott ist uns so nahe, wie dem Eselchen der Friedenskönig.

Schon Martin Luther hat sich selbst mit einem Reittier verglichen, auf dem entweder der Teufel oder Gott darauf sitzt. Das kann man aber nicht entscheiden.

Dieses Bild gilt für ihn, was das Heil an geht, also ob wir vor Gott gerecht sind und was unser Leben nach dem Tod betrifft.

In weltlichen und zwischenmenschlichen Dingen jedoch könne man sehr wohl Entscheidungen treffen.

Nur weiß man dabei nicht, ob diese Entscheidungen dann einen positiven oder einen negativen Ausgang haben.

Luther empfiehlt „tapfer zu sündigen“, also so zu handeln, wie man einschätzt, dass es zum Leben und zum Guten führt – bevor man gar nicht handelt. Da sind wir wieder dabei: Ohren spitzen, ganz lang machen, und schauen, was für uns möglich ist.

So lasst uns in der Welt hier tun, was zu Frieden und Gerechtigkeit führt. Lasst uns ein paar der Charaktereigenschaften der Esel annehmen: Loyalität gegenüber Gott und der anderen Menschen; Freundschaft mit Gott und den anderen Menschen; Besonnenheit ohne Hysterie – aber doch fähig, Entscheidungen zu treffen. Und friedliebend.

Heulen wir nicht über das, was schlecht ist in der Welt; Sondern lasst uns uns sich freuen und jauchzen – und eben für Gerechtigkeit und Frieden eintreten. Lasst uns weiter, immer weiter, kleine Trippelschritte tun, die zu Gerechtigkeit und Frieden in der Welt führen, die widerhallen in der Welt: – mit besonderem Ehrenamt, oder ohne.

Aber mit gespitzten Ohren und mit Freude.

Lasst uns ein Teil von Gottes Wirken zum Guten in der Welt werden.

Nicht leidend, zweifelnd und niedergeschlagen, sondern:

Freue dich sehr du Tochter Erlangens;

 jauchze du Tochter des Berges;

siehe, dein König ist bei dir.

Er ist ein Gerechter und ein Helfer.

Er ist bei dir alle Tage bis an der Welt Ende.

Sein Friede sei mit Euch.

Amen.